

Der Manager im Kirchendienst

Armin Schalk mahnt als Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken Effizienz an

Tading/München – Endlos-Debatten sind ihm ein Graus. Als Ingenieur ist dem 56-jährigen Armin Schalk Effizienz wichtig. Seit einem dreiviertel Jahr ist der Vater zweier Söhne, der in Reithofen (Kreis Erding) wohnt, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum München und Freising. Waren die drei Amtsperioden seines Vorgängers Prof. Hans Tremmel bestimmt durch die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals, will Schalk daneben auch andere Themen wieder ins Bewusstsein rücken.

Kirchensteuerfrage wird kommen

„Ich möchte wieder mehr gesellschaftspolitische Fragen in den Blick nehmen“, sagt er. Wobei Kirchen- und Gesellschaftspolitik ineinandergreifen. Wie etwa die Folgen der vielen Kirchengaustritte. „Da muss man den Menschen die Augen öffnen. Hier geht es nicht nur darum, Kirchensteuer zu sparen. Ihnen muss klar sein: Wenn wir diese Spezialisierung verlieren, ist das eine Gefahr für die Gesellschaft.“ Wer oder was stößt in eine solche Lücke? Schalk bereitet diese Entwicklung Sorgen. Kirche habe hier etwas zu bieten. „Wir haben ein richtig attraktives Angebot.“

Der Familienvater ist davon überzeugt, dass in Zukunft viele Menschen, die jetzt ausgetreten sind, weiter im Kontakt mit der Kirche bleiben wollen. „Da wird dann irgend-



Diözesanrats-Vorsitzender Armin Schalk vor der Kirche Mariä Himmelfahrt in Tading (Kreis Erding) – unweit seines Wohnorts Reithofen. Der 56-Jährige will eine offene Kirche, in der die Menschen Gemeinschaft erleben. FOTO: DZIEMBALLA

wann mal die Kirchensteuerfrage kommen.“ Sie sei ein Hemmschuh für die Kirchenmitgliedschaft. Einen offenen Umgang mit Ausgetretenen wünscht er sich: „Die Kommunion darf derjenige trotzdem empfangen. Diese Grenzüberschreitung muss man zulassen, ansonsten können wir einpacken.“ Der Wunsch nach Glaubensorientierung sei da – und der ende auch nicht mit dem Austritt.

Die innerkirchliche Reformdebatte spielt auch für den Diözesanratsvorsitzenden weiter eine große Rolle. Eng sei hier die Zusammenarbeit mit Kardinal Reinhard Marx. „Ich erlebe ihn als Erzbischof voller Tatendrang“, sagt Schalk. Bei den Themen des Synodalen Wegs sei Marx absolut entschlossen, sie umzusetzen. Der Diözesanrat diskutiere intensiv mit ihm über die Laienpredigt etwa und die

Segnung von Paaren, die sich lieben. „Das sind für mich ganz wichtige erste Schritte in unserer Erzdiözese. Denn das ist das Zeichen, das wir unseren Gläubigen vor Ort setzen können.“ Das umzusetzen sei kirchenrechtlich zwar nicht einfach – aber mit der Not durch den Priester-mangel könne doch das ein oder andere ermöglicht werden. Schalk ist davon überzeugt, dass Marx in diesen

Fragen in Rom etwas bewirken kann – obwohl der Kardinal vom Papst nicht als Teilnehmer zur Weltsynode benannt wurde. Von einem Vorgesetzten deutscher Bischöfe gegen römische Weisungen scheint Schalk nicht viel zu halten. Er setzt darauf, dass der Papst jetzt erst „sein Haus bestellt“. So erhofft er sich viel vom neuen Leiter des Dikasteriums für die Glaubenslehre, der früheren Glaubens-

kongregation. „Ich denke, dass die Antworten aus dem Vatikan auf den Synodalen Weg in Deutschland ganz bewusst so gesetzt wurden, um die Diskussionen auf der Weltsynode im Oktober nicht zu gefährden.“ Man wolle, so denkt Schalk, Themen nicht vorwegnehmen, bevor sie auf der Weltsynode überhaupt diskutiert werden konnten.

Schalk weiß natürlich, dass das in den Gemeinden vor Ort nicht mehr zündet – zu lange schon sind diese „heißen Eisen“ in der Diskussion. Aber er hofft auf konkrete Ergeb-

Hoffnung auf die Weltsynode

nisse. „Gegen Rom geht es ja nicht. Wir sind halt in einem streng hierarchischen System in der katholischen Kirche. Das System können wir kurzfristig nicht ändern. Da müssen wir sehen, dass wir innerhalb des Systems am meisten erreichen.“

Pragmatisch halt, wie Schalk es aus der Wirtschaft kennt. Alle müssten an einem Tisch sitzen und miteinander sprechen – nicht übereinander und dann Briefchen nach Rom schreiben, sagt er mit Blick auf den Streit der deutschen Bischöfe beim Synodalen Weg. Die Außenwirkung sei verheerend gewesen. Mit Effizienz habe das gar nichts zu tun. „Wir müssen Entscheidungen treffen – und wenn sie falsch sind, muss man sie notfalls korrigieren.“

CLAUDIA MÖLLERS